

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.
(Fortsetzung.)

Thea flog es einen Augenblick durch den Kopf, daß sie solch ein Zimmer, diesen Frühstückstisch, dieses ganze Drum und Dran schon gesehen hatte, und gleich darauf fiel ihr auch ein, daß nach der Erstaufführung von Dr. Kosselings indischer Komödie eine illustrierte Zeitung diese Abbildung: „Der Dichter und seine Gattin am Frühstückstisch“ gebracht hätte.

Frau Dr. Kosseling legte gerade ihre Karte aus der Hand und der Doktor erhob sich vom Stuhl und rückte einen anderen vom Tisch ab, damit Thea darauf Platz nehmen sollte.

Frau Sonja Kosseling, die ein etwas stark mitgenommenes, emals gewiß sehr elegant gewesenes, langfließendes Hauskleid in rotem Samt trug, hob die langstielige Vognette vor die Augen und musterte Theas schlankte Erscheinung in dem dunkelblauen schlichten, tadellos sitzenden Kostüm, das nicht allerletzte Mode war, und dem fleisamen, dunklen Hut. Auch über die

Hande der jungen Dame flogen Sonjas Blicke, um festzustellen, ob die Gärtnerin schöne perlane, gut sitzende Handschuhe trug. „Fräulein Marholm hat mir geschrieben, daß Sie mich persönlich zu sprechen wünschen, Herr Dr. Kosseling“, sagte Thea sach und sachlich, so sachlich, daß Frau Sonja einigermaßen kürzt aufsaß.

„Da wäre ja nicht mehr viel zu besprechen, mein gnädiges —“ ließ er leiser Fußtritt seiner Frau hinter dem Tisch belehrte Gustav Kosseling, daß man stellungsuchenden Damen nicht so anredet, auch wenn sie so ganz Dame sind, wie Fräulein v. Briselow war — Fräulein — Fräulein von Briselow — er hatte einen Blick auf die Karte geworfen — „ich denke, Fräulein Marholm hat Ihnen die besten Bedingungen mitgeteilt, wenn Ihnen das Gehalt paßt, könnten wir die Sache als abgemacht ansehen — denn Ihr Zeugnis ist gut und Fräulein Marholm hat Sie noch als besonders sicher in der Praxis empfohlen.“

„Und die Praxis ist doch die Hauptsache“, sagte Sonja, um zu merken zu lassen, daß ihre Stimme hierbei nicht entbehrlich sei. „Ja, die Praxis“, echote Gustav, „ich muß mir in meinem Garten, nach meinen Wünschen eingerichteten Garten die Stimmung zum Dichten holen — oder stärken, Sie sehen das doch ein?“ Er blickte fragend auf Thea, die nur leicht mit dem Kopf nickte, und fuhr er fort:

„Aber Ihre Familie hat uns Fräulein Marholm die besten Ratschläge gegeben, ich sehe selbstverständlich auf gute Familie an — eine Dame, die ich in mein Haus aufnehme.“ Er schwieg wieder, als erwartete er, von Thea eine Bestätigung

zu erhalten, aber die schwieg auch und nickte selbst nicht mit dem Kopf, wie vorher.

„Ist denn Gartenarbeit nicht schwer?“ fragte Sonja und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort:

„Eigentlich sind der Garten und seine Pflege Männererfahrungen, aber da mein Mann zu den modernen Dichtern gehört, da er in seinen Dramen und Romanen für die möglichst umfangreiche Betätigung der Frauen auf allen Gebieten eintritt, muß er auch sein — sein, sagen wir, sein soziales Gewissen darin zeigen, daß er in seinem Hause auch Frauen in neuen Berufen beschäftigt. Wann können Sie denn kommen, Fräulein?“

„von Briselow ist mein Name.“

„Ach ja, Briselow, ich glaube, ich habe neulich den Namen Briselow irgendwo gelesen — konnte es in der Zeitung sein?“

„Wohl möglich, Frau Dr. Kosseling — mein jüngster Bruder ist kürzlich veretzt worden — von der Infanterie zu den Jägern zu Pferde —“

„Und Ihr ältester Bruder?“

„Der hat noch fast ein Jahr sein Afrikanerkommando — in Südwest.“

„Und wo wohnen Sie hier?“

Frau Sonja war in den Examinationston gefallen, den sie sich von zahlreich sich wiederholenden Dienstbotenengagements angewöhnt hatte.

„Beim Geheimen Oberregierungsrat Welsing, dessen Frau meiner Mutter Schwester ist.“ Knapp und klar fielen die Worte von Theas Lippen.

„Also — dann können Sie ja kommen —“ eine leicht andeutende Handbewegung, daß Thea nun entlassen sei, überließ diese lächelnd.

„Gewiß, wenn ich den Garten, die mir zur Verfügung stehenden Gerätschaften und besonders mein Zimmer gesehen habe, werde ich mich entscheiden.“

„Aber ja — aber selbstverständlich, natürlich“, sagte der Hausherr, indem sich Sonja ganz indigniert erhob.

Thea lächelte und wendete sich diesmal an die Hausfrau: „Ich muß sehen, ob ich den Garten mit Lust und Liebe hegen können, und da ich mein Heim auch nach getaner Arbeit hier haben soll, so möchte ich sehen, wie ich logiert bin.“

Dr. Kosseling in brauner Samtjoppe, den Schlapphut auf dem Kopf, führte Thea durch den Garten.

„Sehen Sie, Fräulein von Briselow — ich bin ein Rosenfreund. Rosen möchte ich haben, hier, dort — hochstämmige, Crimion Rambler, auch solche niedrigen als Rabatte.“

„Wurzelveredelte“, sagte Thea schnell.

„So — heißt das so, ich weiß es nicht, nun ja, also niedrige — dann auch gelbe und weiße — ich möchte mich oft in Rosen berauschen.“

„Die vorhandenen Rosen sehen recht krank aus,“ sagte Thea



Wie Landwege in Rußland aussehen.

verständnisvoll, „wir werden neue haben müssen — es wird auch längere Zeit dauern, mit einem Male kommt das nicht — aber mit Fleiß und gutem Willen kann man auch ein Rosenparadies schaffen.“

„Rosenparadies, mein gnädiges Fräulein. Sie haben es getroffen, ich möchte in einem Rosenparadies weilen.“

„Und die Schlange, mein Gustav?“
Gustav Kosseling sah seine Frau, die mit hochgehobener Schleppe durch die Gartenwege schritt, erstaunt an: „In meinem Paradies wird es keine Schlangen geben“, sagte er kurz und kalt.

Nachdem der Rundgang durch den Garten beendet war, zeigte Sonja Thea ihr Zimmer im ostwärts gelegenen Giebel, mit einer hellen, geblühten Tapete und hellen Birkenmöbeln ganz freundlich ausgestattet.

Thea stand mit eigenen Gefühlen in dem nur mäßig großen Raum. Hier sollte sie zu Hause sein — vielleicht würde es gehen; sie würde sich hier ausruhen von der Arbeit und zu neuer Arbeit Kräfte sammeln, Bücher und Bilder, ihr hübscher Korbstuhl würden sie begleiten, es würde ihr buen retiro sein, auch wenn sie nicht Heimatgefühle haben würde.

Denn — die würde sie nicht haben. Zu heimatlichen Gefühlen gehörten Menschen, mit denen sie sympathisierte. Dr. Kosseling und seine Gattin waren ihr nicht unsympathisch, aber sie waren ihrem Wesen fremd, stammten aus einer anderen Welt, hatten andere Interessen. Und sie, als erwerbende Frau, konnte nicht Anspruch darauf machen, einen Wirkungskreis zu finden, wie sie sich so tausendmal ausgedacht, wo Kinder waren, lebende Blumen, denen sie auch etwas sein und bedeuten konnte.

Sie war so stolz darauf gewesen, daß sie gemeint hatte, das „Fertigsein“ gelernt zu haben; nun fühlte sie, daß es noch immer und immer zu überwinden gab.

Und weil sie das fühlte, zog sie zwei Tage später mit den besten Vorsätzen und Arbeitswillen in die „Dichtervilla“ ein.

Dr. Kosseling hatte aber nicht nur Wünsche wegen eines Rosenparadieses, er wünschte auch sonst vielerlei, was Schwierigkeiten bot, und Thea hatte viel zu tun. Es stand ihr eine alte Frau als Gartenarbeiterin wohl zur Verfügung, aber sie war selbst gern tätig und setzte ihren Stolz darein, daß der Garten unter ihrer Leitung bald sein arg vernachlässigtes Aussehen verlor.

Ganz früh morgens, wenn alles in der Dichtervilla noch schlief, hörte die Kochmamsell, die ihr Zimmer neben dem Theas hatte, die Gärtnerin leise ihr Zimmer verlassen. Denn erst einen Spaziergang durch die morgenfrischen Wege in der tauigen Luft, durch die der Duft der Niefen des märkischen Waldes zog. Und dann ging's an die Arbeit.

Ganz erstaunt hatte Dr. Kosseling, als er eines Morgens

ziemlich früh abreisen mußte und sein Automobil zeitig bestellte, hatte, die junge Dame bei der Arbeit getroffen und gefragt, denn schon Arbeitszeit sei.

Arbeitszeit schien für Thea immer zu sein; sie bat höflich, sich sofort nach Tisch zurückziehen zu dürfen, da die Arbeit dringend sei oder da die Hilfe der Aufsicht bedürftig war, und Frau Sonja gestattete das gerne. Die Gegenwart der schweigsamen Gärtnerin beim Mittag- und Abendessen fiel ihr auf die Nerven. Obwohl vornehme Dame und sich ihrer Herrin würdigen, konnte sie sich, wie sie fühlte, Thea gegenüber nicht ihr Licht setzen. Denn Thea ließ sich elgar nicht imponieren. Selbst die Doktors Lorbeerkränze, die die Wände seines Empfangszimmers von oben bis unten bedeckten, imponierten ihr ebensowenig wie Sonjas märchenhafte Toiletten, in denen ehe sie ins Theater oder in Gesellschaften fuhr, sie nicht veräußern ließ. Thea vorzustellen. Schließlich aber fand Frau Sonja sich damit in dem Gedanken, daß Thea weinigen guten Geschmacks noch Eitelkeit besaß. Denn eine Dame, die eitel war, hätte nach Sonjas Meinung überhaupt niemals können Gärtnerin werden.

Dieser kurze, grügraue Lodenrod, diese mißfarbige, von Sonne und Luft mitgenommene Bluse, die besten Stiefel, dieser unmöglichste Schuhhut und die graue Schürze. Und das schlichtweiße oder hellblaue Kleid, das Thea zu Tisch anlegte,

war klotterlich ganz einfach.

Und dabei hatte sie doch etwas eigenartig Selbstbewußtsein, eine stille Gelassenheit, die dem jungen Mädchen eine gewisse Würde gab.

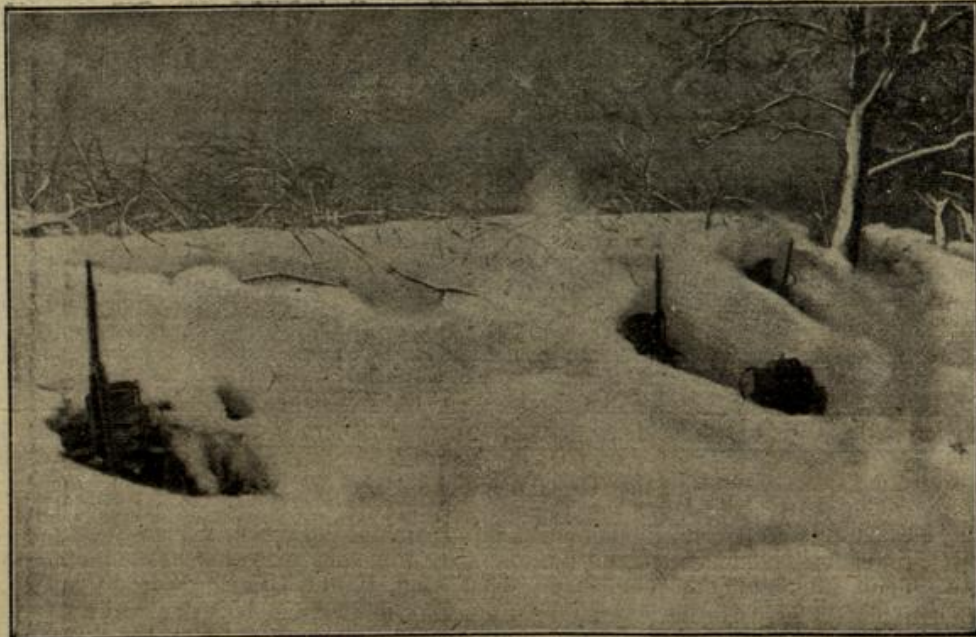
Im stillen nannte Sonja Kosseling Thea nur die Landponnranze, und sie war froh, daß die Gärtnerin selbst den Familienanschluß einzig auf die Mittags- und, wenn Kosselings dabei waren, auf die Abendmahlzeit bezog, und daß sie die Aufforderung, bei einem späten Diner zu erscheinen, mit der Begründung abgelehnt hatte, daß sie dann zuviel im Garten versäumen würde.

Denn Thea liebte es, ihre Freistunden in ihrem Zimmer zu verbringen, an dem alten Korbstuhl, der aus ihrem Mädchenzimmer in Bessenhagen stammte, gegenüber dem Bücherbrett, auf dem ihre stillen Genossen dieser Freistunden ihre lieben Bild standen: die deutschen Klassiker, der Shakespeare, Byron, Bismarck, Briefe und Erinnerungen, Treitschke und Moltke, daneben einige Romantiker, Kunges, Brentanos und andere nims Werke.

Brentanos „Frühlingstranz“. Selbst ihren großen Koffer hatte sie, mit einer von ihrer verstorbenen Mutter gestifteten Decke bedeckt, im Zimmer behalten. Diese drei Besitztümer und die Petroleumlampe, die ihrer Kindheit Abende bewacht hatte, schufen ihr ein Heimgefühl in der Fremde.



Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. (Mit Text.)



Die Wohltaten des Winters. (Mit Text.)

g beste. Oft saß sie da am Fenster und rechnete und sann. Von ihrem Vermögen waren noch fünftausend Mark vorhanden, die auf der Bank lagen. Dr. Kosseling zahlte ein Gehalt von fünfthea hundertvierzig Mark monatlich — bei größter Sparsamkeit würde es zu sich ihr doch erst nach längeren Jahren möglich sein, einen eigenen zu besorgen, und der Gedanke daran ließ sie alle Unbequemlichkeiten

wäre sie doch nicht gerade Gärtnerin geworden, sondern Lehrerin oder Diakonisse.“

„Das hätte Fräulein von Brieselow auch besser gestanden,“ sagte sie lebhaft, „sie ist entsetzlich langweilig und still.“

„Gärtnerinnen sind für mich ganz bewunderungswürdige Wesen,“ warf eine schöne, süßige Sängerin ins Gespräch, „weil sie im allgemeinen sehr wenig eitel sind. Solch ein Arbeitsanzug

ist doch entsetzlich. Diese Stiefel, dieser Schutzhut! Dagegen kommt mir sogar das schlichte Krankenpflegerinnenkleid wie das Gewand einer Sphide vor.“

Alle Umstehenden lachten, und die Herren gaben der Sängerin recht. —

Gedämpft drang das Rauschen und Rauschen der Stimmen und hin und wieder der Klang des Flügels und der Geige oder die sieghaften Stimmen einiger Künstler zu Theas. kleinem Zimmer empor.

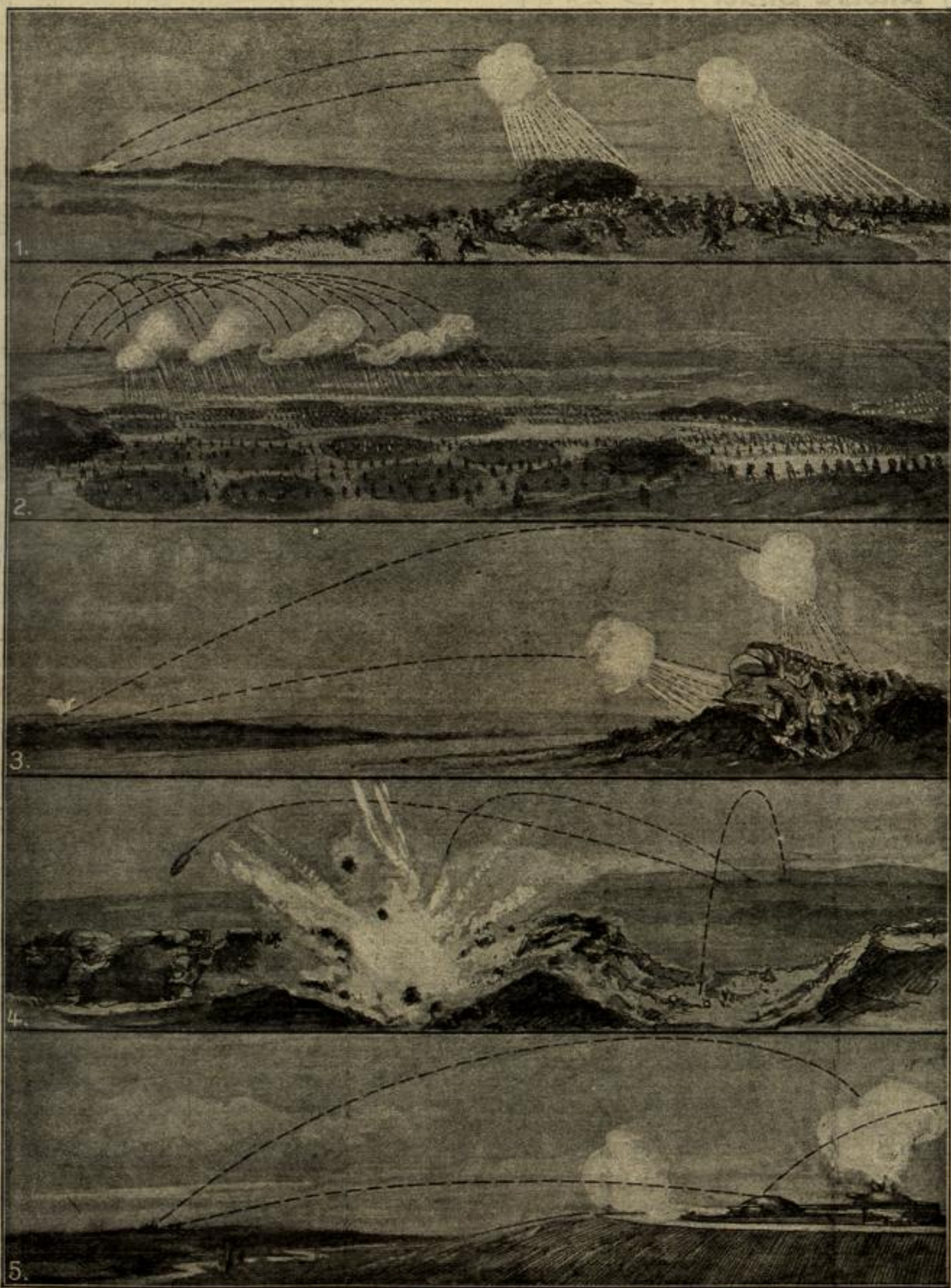
Sie hatte ihren Tee getrunken und das Abendessen verzehrt, das das Stubenmädchen ihr gebracht.

Nun las sie Brentanos „Frühlingskranz“, aber ihre Gedanken waren heute nicht gesammelt. Was die herrliche Stimme da unten soeben gesungen hatte: „Ein Obdach gegen Sturm und Regen“, das hatte die

Vergangenheit vor ihr erstehen lassen. Richard v. Falkenstedt hatte es gesungen an jenem Abend, da sie sich mit ihm verlobt hatte — sie sah sich im weißen Kleid, sie sah ihre zarte Mutter, ihren hochgewachsenen, fröhlichen Vater, sah die bunte Gesellschaft, die ihr neunzehnter Geburtstag vereint hatte, im Gartensaal von Pelsenhagen, und die Töne der Schlußzeilen zogen durch ihren Sinn:

„Ich suchte eine Winterast
Und fand ein Reiseziel —“

Als ihr dann ein paar Minuten später Richard v. Falkenstedt seine Liebe gestanden, als sie sich verlobt und der Eltern Einwilligung



Das Artilleriefener im Feldkrieg. (Mit Text.)

bedürftiger Stel-
das gering gelaf-
eigamen ertragen.
Aben. Zu ihren
n. Gobligenhei-
rer Heen gehörte
lten es auch, Blu-
sich, wenn in die
nicht Zimmer zu
sich stellen, den
lbt d. blumentisch
die Wäner Haus-
ers veran in Ord-
nponierung zu hal-
Sonnen, bei fest-
denelchen Gele-
a Gese genheiten
räumwie Tafel zu
schliesst schmüden.
damit Sie hatte
a wedeme eigene
it besetzt, das zu
war, dun, und er-
g überichte durch
ärtnerme feine
Knappheit
Goben der Ver-
Som wendung
ise, die chönere Ef-
möglichelte als der
Schür, rühere Gärt-
nellblätter, der die
anlegt Tafel über-
aden und
wusste für Gedede,
eise, schläfer, Be-
tede kaum
adpom Blaz gelaf-
amilien hatte.
dabei „Aber wer
ufford chmücht jezt
ünd wenn Ihre
tte, d. Tafel, gnä-
viel iße Frau?“
fäumte sagte ein be-
ühnter mo-
a lieberner Ma-
stunde der die Haus-
Zimmrau. „Das
en, „Arrange-
orblet ment der
s ihre Crimjon
mer Rambler ist
stamm geradezu be-
er de lüdend in
auf de einer schö-
benoss en Schlicht-
tunde heit.“
Bild „Unsere
e der Gärtnerin,
er, je Fräulein von
espear Brieselow.“
ismar „Sie ha-
en eine
reißsch Gärtnerin —
danebe noch dazu eine von Adel — also doch eine Dame, und entziehen
antite uns; ist sie nicht gesellschaftsfähig?“
Bries Sonia Kosseling lachte.
und „Wir sind doch moderne, sozial denkende Leute, wir müssen
e un doch mitgehen mit dem Lauf der Welt, und da nun in der Gärt-
er hat nere Frauen wirken, so haben wir eine engagiert. Wenn wir
ede nicht mit gutem Beispiel vorangingen, was sollte dann wer-
den? Es gibt genug rüchständige Leute, die sich gegen diese
schufe neuen Ideen eigeninnig verschließen.“
„Aun, Ihre Gärtnerin scheint auch eine moderne Frau, sonst

erbeten und erhalten hatten, da hatte sie gedacht, am Ziel zu sein. Was nach diesem Ziel, diesem Ende ihres behüteten Mädchenlebens kam, das mußte ja schön sein, das Leben mit dem geliebten Mann, für den geliebten Mann. Ein bitteres Lächeln trat um ihren feinen Mund: seine Treue hatte sie damals nicht erprobt. Und an der Treue, die er der armen Thea v. Brifelow nicht halten konnte oder wollte, war ihr Glück jäh gescheitert. (Fortf. folgt.)

Unsere Bilder

Die Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. Wie sehen auf unserem Bilde, wie ein Verwundeter von zwei Sanitätsjüngern, auf einem Gewehr sitzend, aus der Schlachtfeldfront getragen wird. Der Verwundete hat bereits an Ort und Stelle einen flüchtigen Verband erhalten, der dann im Feldlazarett verbessert wird.

Die Wohlthaten des Winters. Ganz vorzügliche Deckungen bietet die dicke Schneedecke in den Karpathen. Die Unterstände der Schutzgräben sind vollständig überschneit und dadurch für feindliche Beobachtungen fast unkenntlich gemacht. Die Ausgänge sehen wie kleine Höhlen aus, während die Unterstände, durch Gänge miteinander verbunden, den Soldaten ganz mollige und warme Aufenthaltsorte bieten. Die Wachtposten aus den Höhlendöffnungen erscheinen wie Bewohner aus der Unterwelt, die verpakt stehen sie unbeweglich auf ihren verantwortungsvollen Posten.

Das Artilleriefeld im Feldkrieg. 1. Wirkung des Schrapnells mit Streuungskegel. 2. „Mafale-Feuer“ — der Feuerüberfall, den die französische Feldartillerie gegen Infanterie-Angriffe anwendet. 3. Indirektes Haubitzen-Feuer aus verdeckter Stellung, sowie unwirksames direktes Flachbahn-Feuer. 4. Wirkung einer Granate mit Brennzünder gegen lebende Ziele hinter Deckungen. 5. Wirkung einer Granate mit Aufschlagzünder gegen Panzertürme im Bogenschuß des Steilfeuergeschützes, sowie im Flachbahnschuß, der ohne Wirkung bleibt. — Die Artillerie verwendet nach der verschiedenen Art und Lage der Ziele verschiedene Geschütze und Geschosse. Lebende, sich bewegende und ungedeckte Ziele werden mit Flachbahngeschützen, den Feldkanonen (Abb. 1 und 2), Ziele hinter oder unter feldmäßigen Deckungen (Abb. 3 und 4), die nur von oben zu treffen sind, werden durch Steilfeuergeschütze mit mäßigem Bogenschuß, die leichten Haubitzen, bekämpft; gegen sehr widerstandsfähige, wagerechte Deckungen, z. B. Panzertürme (Abb. 5), wird aus Steilfeuergeschützen mit stark gekrümmter Flugbahn, den schweren Haubitzen und Mörkern, gefeuert. Die Steilfeuergeschütze schießen meist indirekt, das heißt aus verdeckter Stellung, wie die obere Flugbahn auf Abb. 3 zeigt. Als Geschos kommt gegen alle lebenden, nicht dicht hinter Deckungen oder unter Eindedungen befindlichen Ziele (Schützenlinien, Kolonnen) das Schrapnell zur Anwendung, das zu einem bestimmten Zeitpunkt vor oder über dem Ziel platzt und durch seine Füllkugeln und Sprengteile, die sich in einem Streuungskegel in der Flugbahnrichtung ausbreiten, auf das Ziel wirkt (Abb. 1 und 2). Gegen lebende Ziele, die hinter Deckungen oder unter schwachen Schutzwehren geschützt sind, wird die Granate mit Brennzünder benutzt, deren zahlreiche Sprengstücke nach dem Platzen nach allen Seiten mit verheerender Wirkung fortgeschleudert werden (Abb. 4). Zum Zerstören widerstandsfähiger Ziele werden die Granaten mit Aufschlagzünder im Bogenschuß der Steilfeuergeschütze verwendet (Abb. 5), die nicht allein durch ihr Gewicht, sondern auch durch die Kraft ihrer Sprengladung wirken.



Wieviel Reiche der Seppel weiß.

Lehrer (zu den versammelten Schülern): „Weißt wohl auf, ich werde euch heute aus der Naturgeschichte prüfen. Sag mir aber gleich, Seppel, wieviel haben wir Reiche in der Natur?“
Seppel: „Wir haben in unserer Natur da heraußen drei Reiche!“
Lehrer: „Ganz recht, wie heißen sie?“
Seppel: „Der Bäd, der Müller und der Biet!“

lich belamen Sie am Stammtisch schlucken, und da hab' ich Sie auf den Rücken geklopft!“

Augen der Presse. Einbrecher (zum Kollegen): „Du, Edi, da ist ich eben, der Bankier Mayer hat Pleite gemacht. Da siehst du, wie notwendig es für uns ist, Zeitungen zu lesen. Bei dem wollen wir doch gerade heute nacht einbrechen!“

Zum erstenmal herausgerufen. Fritz Bedmann, der berühmte Witzschauspieler, konnte sich mit seinem Kollegen Pohl nie vertragen. Eobald sie irgendwo zusammentrafen, suchte einer den anderen zu ärgern. Einnfoppte Pohl den Bedmann in einem Café mit Familienangelegenheiten. „Seht schweigen Sie aber endlich, oder Sie erleben etwas, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert ist“, rief Bedmann zuletzt ärgerlich. Pohl lachte da und sagte: „Darauf bin ich doch neugierig.“ Nun verließ Bedmann das Zimmer, nahm einen Kellner beiseite und trug ihm auf, dem Schauspieler Pohl zu sagen, daß draußen jemand auf ihn warte. Nachdem er wieder ins Zimmer zurückgekehrt war, richtete der Kellner den Auftrag aus. Pohl ging erotungsvoll hinaus, kehrte aber gleich wieder zurück und schrie Bedmann an: „Wie können Sie mich so zum Narren halten?“ „Wie?“ fragte Bedmann ruhig. „Der Kellner gestand mir, daß Sie ihm aufgetragen, mich herauszurufen“, erwiderte Pohl wütend. — „Ganz recht“, sagte Bedmann lachend, „ich sagte ja vorhin, daß Sie etwas erleben sollten, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert sei, nämlich herausgerufen zu werden!“ F. B.

Gemeinnütziges

Gurken verlangen als Düngung Kali und Phosphorsäure, ebenso Tomaten, welche außerdem auch sehr dankbar für ein Stickstoffdüngung sind.

Die braunen Blattschuppen an den Geranien sind ebenso zu entfernen, wie die faulenden Blätter und Stengelteile, da sie oft Ursache von Stammfäule werden.

Das Löten von Eisen und Stahl mit Neusilber hat sich in der Praxis gut bewährt. Die Lötstelle ist bei sorgfältiger Arbeit kaum zu sehen; Anwendung von Borax ist zu empfehlen.

Den Wellensittichen dürfen keine eihaltigen Sämereien gegeben werden; sie schaden den Tieren. Alle sonstigen Sämereien gibt man mit Hülsen, und jede Samenartung für sich in besonderem Gefäße.

Das Anarren der Stiefel kann der Schuhmacher dadurch verhüten, daß er Zalkum zwischen Sohle und Einlage streut. Auch fein pulverisierter Bimsstein ist für diese Zwecke gut verwendbar.

Tee, Kaffee, Grog, kurz alle mit kochendem Wasser zubereiteten Getränke haben besonderen Wohlgeschmack, wenn frisch zum Kochen gebrachtes Wasser dazu benutzt wird. Kocht das Wasser zu lange, so schmeckt das daraus bereite Getränk fad. Besonders an Tee und Punsch ist dies zu bemerken.

Rätzel.

Ein K und eine Stadt in Afrika; Gleich liegt ein Buch des Islam da. W. Spangenberg.

Logogriff.

Mit R such' es im Körper dein.
Mit H dient es zum Schneiden.
Mit Z wird es zum Bögeln,
Mit L soll's Böses meiden.
Julius Fald

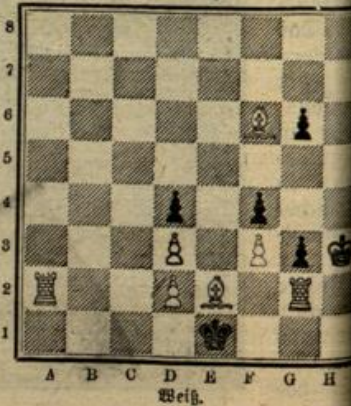
Silbenrätzel.

am, bo, dro, gab, got, ka, kal, la, la, les, mi, nen, o, pi, po, ram, ses, stok, su, tes, the, ur.

Aus vorstehenden Silben sind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine europäische Republik und deren Hauptstadt nennen. — Die Wörter bezeichnen: 1) Trinkgefäß. 2) Afrikanisches Tier. 3) Ägyptischen König. 4) Athenischen Staatsmann. 5) Weiblichen Vornamen. 6) Stadt in Böhmen. 7) Bantuvolk. 8) Mikroneische Inselgruppe. W. Spangenberg.

Problem Nr. 113

Von O. Fleckner in Würzburg. Schwarz.



Weiße. Matt in 8 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rittens letzten Rätsels: Elektrotechniker. — Des Homonym: Jungfer. Der Komparations-Aufgabe: 1) dicht, Dichter. 2) Tal, Falter. 3) Gut, Hüter. 4) Hamm, Hammer. 5) Sing, Finger. 6) Schill, Schiller. 7) Kohl, Köhler. 8) Keller. 9) frei, Freier. 10) Schlacht, Schlächter.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Ahnen.

In seltsam Klauen und Flüstern
Geht durch die Nacht.
Dort in den träumenden Klütern
Der Wind erwacht.

Von nahem Schreden ein Ahnen
Erfüllt die Luft.
Sein schauriges Todesmahnen
Das Käuzchen ruft.

Ich steh' erschrocken am Fenster
Und schau' hinaus.
Vorüber zieht, ihr Gespenster,
An meinem Haus!

Johanna Weistech.

Allerlei

Ein praktischer Arzt. „Sie haben mir da eine Liquidation über ärztliche Bemühungen geschickt; ich erinnere mich aber nicht, jemals Ihre Hilfe in Anspruch genommen zu haben.“ — Junger Arzt: „O doch — neu-